

Gut versteckt: Ehemaliger Bergmannsfriedhof im Friedrichssegener Erzbachtal – Größtes Problem ist der Vandalismus an Grabsteinen

Vergessene Ruhestätte aus früherer Blütezeit

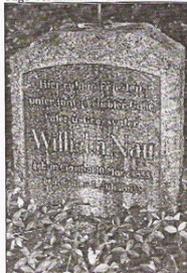
Viele Kumpel kamen von weither: 1870 angelegtes Gräberfeld erinnert an die harte Arbeit unter Tage, deren Ära 1912 zu Ende ging

RHEIN-LAHN, HH. Seine „aktive“ Zeit ist lange vorbei. Seine Ruhe und Besinnlichkeit nicht. Mitten im Erzbachtal gelegen, verirren sich heutzutage nur noch sehr selten Wanderer zum ehemaligen Bergarbeiterfriedhof im Lahnsteiner Stadtteil Friedrichssegener Erzbachtal.

Obwohl gerade im Herbst die immergrüne Fläche auffällt, die so ganz anders ist, als das drumherum wuchernde Gestrüpp und die gelben Blätter.

Das Jahr 1905 ist als jüngstes Sterbedatum auf einem der wenigen erhaltenen und – noch selteneren – unbeschädigten Grabsteine zu lesen. Aus Literaturquellen ist aber zu entnehmen, daß man dort noch bis in die 30er Jahre hinein bestattet hat. Ein ausführlicher beschriebener Grabstein von 1932 ist inzwischen nur noch am Bergbausymbol Schlägel und Eisen zu erkennen, die Inschriftplatte fehlt.

Clausthal-Zellerfeld, Osterode, Braunlage, oder auch Schierke im Harz als Geburtsorte der oft in jungen Jahren Verstorbenen zeigen, daß auch etliche Zugezogene seinerzeit an der Lahn ihr Brot unter Tage verdienten. Viel ist von dem



Geburtsort (Clausthal-Zellerfeld)



Still und verlassen liegt der alte Friedhof im Friedrichssegener Erzbachtal. abgelegenen Friedhof nicht übriggeblieben. Einen großen Teil hat sich die Natur zurückerobert, den Rest zerstörten „liebe Mitmenschen“, die mit ihrer Freizeit nichts besseres anzufangen wissen...

Beim genaueren Hinsehen ent-

deckt der Besucher dann doch die alte Ordnung, nach der die Gräber angelegt wurden, stößt auf Gänge, Absätze und eine zentrale Allee. Gewohnt hat in der direkten Umgebung nie jemand. Das nächste Anwesen ist einen guten Kilometer ent-



fernt und wer damals beerdigt wurde, mußte zuerst den beschwerlichen Anstieg zum Waldfriedhof hochgetragen werden. Eine Routinesache für die Bergleute, denn zum einen waren sie die schwere Arbeit vor unter Tage her gewöhnt, und

zum anderen war die Sterberate wegen des extrem anstrengenden Berufs und des gesundheitsschädlichen Abbaumaterials sehr hoch.

Vor allem die heute noch zahlreich zu findenden Kindergräber zeugen von einer Vergangenheit,



Frauengrab, Geburtsort Frücht

mit deren Risiko man leben mußte und das seinen Tribut oft bei den Schwächsten forderte. Ein Grab-spruch ist, Jahrzehnte, nachdem die Witterung fast schon vollendete Tatsachen geschaffen und die Buchstaben nahezu ausgelöscht hat, immer noch auf eine ganz eigene Art und Weise anrührend: Vater, wenn die Mutter fragt: Wo ist unser Liebling hin?, wenn sie weinend um mich klaget, sag, daß ich im Himmel bin. Mutter, wenn der Vater weinet, trockne ihm die Tränen ab, pflanze, wenn die Sonne scheint, eine Blume mir ans Grab.

Heute ist von der nahegelegenen Siedlung Tagschacht, zu der auch der 1870 angelegte Waldfriedhof gehörte, nichts mehr zu sehen. Die kahle Böschung läßt nicht mehr ahnen, daß sie, nachdem der Friedrichssegener Bergbau 1912 aufgegeben wurde, in düsteren braunen Zeiten als „Zwischenlager“ für deportierte Juden herhalten mußte und nach Ende des Kriegs als Adresse sozialer Handgruppen galt. Geblieben ist die Ruhestätte derer, die in der Mühe, das harte Brot für sich und ihre Familie zu verdienen, oft genug in Dunkel ihr Leben ließen.

Leider wurde er das Opfer von Zerstörungswut. Fotos: Harald Hartmann